

Griechenlands  
Wiedergeburt.

---

Vom

Prof. Krug in Leipzig.

Griechenlands  
Wiedergeburt.

---

Ein Programm

zum

Auferstehungsfeste,

von

Wilhelm Traugott Krug,

der Philosophie Professor in Leipzig.

---

Leipzig:

J. A. Brodhause.

1821.

Seinen  
hellenischen Freunden  
und  
vormaligen Zuhörern,  
vornehmlich  
den Herren

D. K u m a s  
in Smyrna,

M a n u s s i s  
aus Thessalien,

und

M a u r o s  
von der Insel Paros,  
aus

inniger Theilnahme  
gewidmet

vom

B e r f a s s e r.

## V o r w o r t.

Die Christenheit feiert in diesen Tagen das Auferstehungsfest. Dieses schöne Fest soll uns nicht bloß an Vergangenes erinnern; es soll uns auch mahnen, daß wir stets eingedenk seien unsrer höhern Abkunft und Bestimmung, daß wir unser Herz erfüllen mit den Ideen von dem, was ewig wahr und gut und schön, daß wir uns nicht nur selbst erheben von der Finsterniß zum Lichte und von der Knechtschaft zur Freiheit, sondern auch theilnehmend freuen, wenn wir gewahren, daß Andre sich so erheben. Man wird es daher nicht seltsam finden, daß der Verfasser die unlängst begonnene Wiedergeburt Griechenlands zum Thema eines Programms für das christliche Osterfest gewählt hat. Sollten

aber auch manche Leser eine solche Kombination  
blos scheinbar heterogener Gegenstände seltsam  
finden, so hofft der Verfasser doch, daß sie an  
den hier ausgesprochenen Gesinnungen und  
Wünschen keinen Anstoß nehmen werden, da  
diese durchaus rechtlich und christlich sind. Und  
somit wünsch' ich Allen ein recht frohliches  
Osterfest.

Geschrieben zu Leipzig am Sonntage Pal-  
marum des J. Ch. 1821.

K r u g.

G r i e c h e n l a n d s

W i e d e r g e b u r t.

---

*Ου δει ενκα τα κινδυνος πραξαι εδεν ανελευθερον.*

Socrat. ap. Plat. in Apol.

In meiner Schrift über den heiligen Bund — den Manche bereits für abgestorben, Andre für ausgeartet halten, während er mir als ein Saamenkorn erscheint, dessen Keim noch in harter Schale eingeschlossen schlummert und nur auf fruchtbaren Regen harret, um seine Hülle zu durchbrechen — hatt' ich unter andern gesagt (S. 44 und 45): „Die christliche Politik“ — wie ich mir sie nämlich nach den offnen Artikeln des heiligen Bundes dachte, als eine Politik der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens — „würde auswärts immer noch mit der unchristlichen zu kämpfen haben, und in einem so heiligen Kampfe zur Beseiegung böser Prinzipien würde selbst der heilige Bund den Gebrauch der

„Waffen nicht verschmähen dürfen. Er würde  
„z. B. die Türken auffodern, daß sie die Pest  
„nicht mehr in ihrem Schooße hegen und pflegen,  
„und dadurch Europa fortwährend mit einem  
„der furchtbarsten physischen Uebel bedrohen, des=  
„gleichen daß sie nicht mehr die ihnen unterwor=  
„fenen Christen als Sklaven behandeln, und wenn  
„sich diese nicht so wollen behandeln lassen, sie wie  
„die wackern Serwier mit den grausamsten Stra=  
„fen belegen sollen. Wollten die Türken einem so  
„gerechten und billigen Ansinnen nicht entsprechen  
„und ihre pestilenziale und brutale Bar=  
„barei mit gewappneter Faust behaupten: so wür=  
„de man sie mit vollem Rechte dorthin jagen, wo  
„sie hergekommen, ihr Land aber nicht nach dem  
„sogenannten Eroberungsrechte unter sich theilen —  
„denn das wäre ja wiederum die alte Heidenpoli=  
„tik! — sondern es den Griechen als ursprüng=  
„lichen Besitzern zurückgeben, damit diese wieder  
„ein großes, aufgeklärtes und gesittetes Volk, und  
„als ein christliches auch ein Mitglied des heiligen  
„Bundes würden.“

Zur Unterstützung dieser Behauptungen war  
noch in einer Anmerkung (S. 50) folgendes beige=  
fügt: „Wenn man die hier gebrauchten Ausdrücke,  
„die pestilenziale und brutale Barbarei  
„der Türken, sammt den darauf sich beziehen=  
„den anderweiten Aeußerungen zu hart finden sollte,  
„so vergleiche man folgende in mehren öffentlichen  
„Blättern \*) befindliche Nachricht:

„„ Die türkische Provinz Bosnien, welche kaum  
„„ eine Million Einwohner zählt, hat seit kur=  
„„ zer Zeit durch die Pest an 500,000 Men=  
„„ schen — also die Hälfte — verloren. Vor  
„„ drei Jahren, bei einer genauen Zählung, fan=  
„„ den sich 112,000 Katholiken, wovon kaum  
„„ die Hälfte noch übrig ist, und das Uebel  
„„ hat noch nicht aufgehört zu wüthen. Die  
„„ armen Christen, vom Schrecken ergriffen,  
„„ verließen ihre Häuser, flohen in die Wälder,  
„„ und bemühten sich, allen Handel und Ge=  
„„

\*) Unter andern in der Vaterlicher Zeitung vom 18. Febr. 1816.

„„„menschhaft mit den Türken aufzuheben, konn-  
 „„ten aber den beabsichtigten Zweck nicht errei-  
 „„chen, weil die Türken aus vorsächli-  
 „„licher Bosheit das Uebel durch tau-  
 „„senderlei Mittel zu verbreiten such-  
 „„ten, selbst in die Konvente der Reli-  
 „„giösen eindringen, oder die Christen  
 „„bloß in der Absicht sie anzustecken  
 „„besuchten. Der vorige Wessir, einer der  
 „„grausamsten Tyrannen, hat durch seine Bos-  
 „„heit dieß schreckliche Uebel vermehrt und aus-  
 „„gebreitet; denn indem er mit seinem ganzen  
 „„Heere gegen Mostar und Sarajevo zog, brachte  
 „„er die Pest in dieß ganze Land, verheerte  
 „„dasselbe, erzeugte Hungersnoth, und zwang  
 „„so die Menschen, daß sie, während sie sich  
 „„Nahrungsmittel suchten, mit einander in Be-  
 „„rührung kommen und folglich alle angesteckt  
 „„werden mußten. Daher kam es denn, daß  
 „„ganze Familien ausstarben und in mehren  
 „„Ortschaften nur sehr wenige Menschen übrig  
 „„blieben.““

„Kann man sich wohl eine größere Barbarei  
 „denken, als diese absichtliche Verbreitung des Pest-  
 „übels, während man anderwärts mit der größten  
 „Anstrengung und den bedeutendsten Kosten die Ver-  
 „breitung zu hindern sucht? Und eine solche Re-  
 „gierung sollte noch ferner einen der schönsten Erda-  
 „striche von Europa und eines der talentvollsten  
 „Völker des Christenthums, an das sich so große  
 „Erinnerungen aus dem Alterthume knüpfen, mit  
 „ihrem despotischen Zeppter beherrschen?“

Was in diesen Zeilen nur als wünschenswerth  
 und möglich angedeutet wurde, das scheint die Für-  
 sorgung jetzt vor unsern Augen verwirklichen zu wol-  
 len, aber freilich, wie immer, auf anderem und  
 besserem Wege, als Menschen gebachten. Nicht  
 von außen soll den Griechen die Hilfe kommen;  
 sie wollen sich selbst helfen. Nicht andre christliche  
 Mächte haben sich großmüthig entschlossen, ihren  
 von ungläubigen Barbaren unterjochten Mitchristen  
 Freiheit und Selbständigkeit wieder zu gewinnen;  
 sie selbst haben den hochherzigen Beschluß gefaßt,  
 das eben so harte als ungerechte Joch abzuschüt-



teln und den heiligen Boden des Vaterlandes von jenen barbarischen Drängern zu säubern. Und so muß es seyn! Denn nur der ist der Freiheit werth, der frei seyn will und im Kampfe für die Freiheit Gut und Blut zu opfern bereit ist.

Aber, so hör' ich manche kleinmüthige Seele fragen, wird das schwere Unternehmen auch gelingen? Werden die Griechen allein im Stande sein, einer Macht Troß zu bieten, die sich seit beinahe vierhundert Jahren im südöstlichen Europa festgesetzt hat? Und wenn sie es auch vermöchten, werden andre Mächte zugeben, daß jene Macht von einem Theile ihrer eignen Untertanen aus einem so langen und durch die Länge der Zeit gleichsam verjährten Besitze verdrängt werde, und daß dann ebendiese, wie es scheint, rebellischen Untertanen einen eignen, freien und selbständigen, Staat bilden?

Wir gestehn im voraus, daß wir diese Fragen nicht genügend beantworten können. Denn welcher Sterbliche vermag in den Büchern des Schick-

sals zu lesen und die Herzen der Menschen zu durchschauen? Aber etwas läßt sich doch darüber sagen, theils nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit, theils nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit; und dieß wollen wir jetzt nur mit Wenigem andeuten.

Die Macht der Türken, vor welcher sonst das ganze christliche Europa zitterte, ist schon längst so gebrochen, daß man es heute nicht einmal mehr der Mühe werth hält, in der Litanei dagegen zu bitten. Die Sultane ziehen nicht mehr zu Felde, sondern verbergen sich in ihrem Harem unter Weibern und Berschnittenen, um in den Armen der Wollust ihr kraftloses Dasein zu verhauchen. Fällt es ihren Janitscharen ein, irgend etwas mit Ungestüm zu fordern, so müssen sie es auf der Stelle gewähren, wollen sie nicht erdrosselt sein. Fällt es einem Pascha ein, seinem Herrn den Gehorsam aufzukündigen und den Tribut zu verweigern, so entsteht ein bürgerlicher Krieg, der, wenn auch der Pascha unterliegt, jedesmal die Kraft des Herrschers von neuem schwächt. Und oft bleibt der Ausgang lange zweifelhaft, wie wir es eben an dem Kampfe mit

Ali, Pascha von Janina, sehn. Die ottomanische Pforte gleicht daher einem alten ehernen Thore, welches so verrostet und durchlöchert ist, daß überall der Wind durchstreicht, und welches ebendarum dem Andrang eines kräftigen und muthigen Feindes nicht widerstehen kann. Ist es also den Griechen ein Ernst um die Wiederherstellung ihrer Freiheit und Selbständigkeit; sind sie, wie es allen Umständen nach scheint, fest entschlossen, lieber ganz unterzugehen, als ferner ihren Nacken unter das schmählische Joch der Barbarei und Brutalität zu beugen: so wird und muß mit Gottes Hülfe ihr Unternehmen gelingen, wenn sie auch dabei auf alle fremde menschliche Hülfe verzichten müßten.

Daß aber irgend eine christliche Macht den Griechen entgegen wirken und die Türken unterstützen sollte, ist das Unwahrscheinlichste, weil es das Allerungerechteste wäre, was man in dieser Beziehung nur thun könnte. Die Herrschaft der Türken in Europa kann durchaus nicht als eine rechtmäßige (legitime) angesehen werden; sie ist nur eine an-gemaakte (usurpirte). Sie entstand durch einen

bloßen Angriffs- und Eroberungskrieg, der nach allen gesunden d. h. vernünftigen Begriffen vom Völkerrechte nie eine Herrschaft des einen Volkes über das andere rechtlich begründen kann. Auch haben die Griechen nie einen Unterwerfungsvertrag in Ansehung ihrer Personen, nie einen Abtretungsvertrag in Ansehung ihres Gebiets mit den Türken abgeschlossen. Ihr Boden ist ihnen als väterliches Erbe rechtlich geblieben, wenn sie ihn auch nicht thätlich allein besaßen. Von Verjährung des Besitzes oder Mitbesitzes aber kann nicht die Rede sein, wo das Recht auf Seiten des ursprünglichen und das Unrecht auf Seiten des eingedrungenen Besitzers oder Mitbesitzers so klar am Tage liegt. Auch ist eine Herrschaft nur dann durchaus rechtmäßig, wenn sie nicht bloß in Ansehung des Ursprungs, sondern auch in Ansehung des fortwährenden Gebrauchs den Rechtsgesetzen gemäß ist. Eine Herrschaft aber, wie die türkische, wo der Herrscher, wenn er sich dem Volke zeigt, den Scharfrichter gleich hinter sich hat, wo ganz nach Belieben, ohne Urtheil und Recht, strangulirt, inkarcerirt, erlirt und konfisziert wird, um nur den sultanischen Schatz mit

dem konfiszierten Gute des Strangulirten, Inkarzerirten oder Exilirten zu füllen — eine solche Herrschaft drückt sich selbst täglich und stündlich das Gepräge des Unrechts so unverkennbar auf, daß man es sogar einem türkischen Pascha (war' er nur in seinem untergeordneten Kreise nicht ein eben so ungerechter Herrscher) nicht verdenken könnte, wenn er zum Schutze seines Lebens oder seiner Freiheit und seines Eigenthums, also aus Nothwehr, die Waffen gegen seinen so ungerechten Herrscher ergriffe. Und die Griechen sollten Rebellen sein, weil sie einer sowohl in ihrem Ursprunge als in ihrem Gebrauche rechtswidrigen Herrschaft sich entziehen, weil sie ihr ursprüngliches Eigenthum von einem anmaaßlichen Mitbesitzer zurückfordern, weil sie jene Freiheit und Selbständigkeit, auf die ein durch einen bloßen Angriffs- und Eroberungskrieg unterjochtes Volk nie verzichten kann und darf, wieder erringen wollen? Gewiß nicht! Jeder Rechtlichgesinnte, wenn er auch sonst völlig theilnahmslos am Wohle fremder Völker wäre, wenn er nichts wüßte von der vormaligen Herrlichkeit und Größe des hellenischen Volkes, nichts von dessen

unsterblichen Verdiensten um Wissenschaft und Kunst, wenn er nie eins von dessen noch übrigen Werken geschaut und genossen, nie daran seinen Geist erlabt und gebildet hätte, müßte dennoch sich des neuen Aufschwungs dieses alten und hochberühmten Volkes freuen, müßte ihm Heil und Segen von oben herab dazu erflehen, müßte denjenigen selbst für einen Barbaren erklären, der die pestilenziale und brutale Barbarei der Türken, den Griechen entgegen, in Schutz nehmen wollte.

Darum haben denn auch schon die erhabnen Kaiser von Oestreich und von Rußland, als Gränznachbarn der Griechen und der Türken und also als nächste Zuschauer des zwischen diesen beiden Völkern begonnenen Kampfes, förmlich und feierlich vor ganz Europa erklärt, daß sie sich in diesen Kampf nicht mischen, sondern den Erfolg ganz den Fügungen des Himmels überlassen wollen. Des entfernteren Preußens Stillschweigen aber ist so berechtigt, daß es nicht anders als im gleichen Sinne verstanden werden kann. Wie könnten auch die drei Stifter des heiligen Bundes, welche in der

Urkunde desselben alle christlichen Völker für Eine große Familie erklärt haben, einen Theil dieser Familie, der sich dem Joch der sonst von der ganzen Christenheit bekämpften Ungläubigen entwinden will, durch Unterstützung derselben gleichsam noch fester in jenes Joch eindrücken, noch in tiefere und schmäblichere Erniedrigung versinken lassen, ja der gänzlichen Vernichtung preisgeben wollen! Denn das wäre der unausbleibliche Erfolg des Kampfes, wenn die Türken Sieger blieben, während dieselben als Besiegte in den weiten Gefilden Asiens noch immer ein reiches und schönes Erbsheil behalten würden.

Unter den übrigen christlichen Mächten dürfte nur von Seiten Frankreichs und Englands etwas für die Griechen zu fürchten sein. Seit den Zeiten Ludwig's XIV., des ersten christlichen Fürsten, der sich zum großen Uergernisse der damaligen Christenheit in ein Bündniß mit den Türken einließ, hat Frankreich immer die Partei der Pforte gegen andre christliche Mächte genommen, haben immer französische Krieger in den Reihen der Türken ge-

fochten, deren Festungen verbessert, und deren Kanonen gegen die Brust ihrer christlichen Brüder gerichtet. Indessen haben sich die Zeiten gar sehr geändert. Die französische Regierung hat jetzt mit ihrer Selbsterhaltung so viel zu thun, daß sie schwerlich an Unterstützung der türkischen denken möchte, und die französischen Krieger dürften jetzt wohl eher geneigt sein, in den Reihen der Griechen zu fechten, um diese vom türkischen Joch befreien zu helfen. England aber scheint nach seinen bisherigen Erklärungen sich überhaupt mehr zum Neutralitätssysteme hinzuneigen, und die bitteren Vorwürfe, welche der brittischen Regierung sowohl in als außer dem Parlemeute gemacht wurden, als sie Parga der türkischen Vormäsigkeit wieder überlieferte, möchten jener Regierung, die ohnehin auch genug mit einheimischen Gegnern zu kämpfen hat, wohl die Lust benehmen, die Türken gegen die Griechen zu unterstützen. Sie wird sich daher wahrscheinlich darauf beschränken, die griechischen Bewohner der sieben jonischen Inseln zu beobachten und im Zaume zu halten, damit sie sich

nicht etwa gegen das angebliche Protektorat Englands auflehnen.

Alles wohl erwogen, dürfen wir das Resultat ziehen, daß die Griechen des Festlandes von Europa und der zwischen Europa und Asien liegenden Inseln in ihrem Freiheitskampfe es mit den Türken allein zu thun haben, und daß sie, wenn es nur ihr ernstlicher Wille ist frei zu sein, siegreich aus diesem Kampfe hervorgehen werden. — Glück auf also, ihr wackern Hellenen! Glück auf! Gedenket der großen Tage von Marathon, Thermopylä und Plataää! So rufen euch nicht nur eure Alvordern in Elysium zu; auch das ganze christliche Europa wünscht euch Glück zu eurem großen Unternehmen und freut sich der über euer Land aufgehenden Morgenröthe. Schon seh' ich im Geiste vor den Strahlen derselben den Halbmond zittern und erbleichen auf den Zinnen Konstantinopels; schon seh' ich die entweihte Sophienkirche ihre Thore öffnen, um euch als Sieger mit dem vorgetragenen Kreuze in ihre weiten Hallen aufzunehmen. Schon seh' ich Athens Propyläen in neuem Glanze sich erheben, sehe sei-

nen dreifachen Hafen von Schiffen aus allen Weltgegenden sich füllen, sehe die wißbegierige Jugend in den Schattengängen der Akademie und in den Hallen der Stoa sich drängen, um aus dem Munde beredter Lehrer die Sprüche der Weisheit zu vernehmen, und höre neue Hymnen singen, nicht zum Lobe des Zeus oder der Pallas, sondern zum Preise des ewigen Gottes der Christen, der das Licht schuf und die Menschen zur Freiheit berief, der da will, daß die Knechtschaft aufhöre auf Erden, und daß selbst die Todten auferstehen zu einem neuen und bessern Leben. Ihm allein sei Preis und Ehre! Amen.

---